

Das königliche Gesetz der Liebe

Elder Marion D. Hanks

von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig

Der Stern, Oktober 1990

„Es stimmt traurig, daß manchen in ihrer eigenen freudlosen Version des Evangeliums die besonderen Segnungen entgehen, die einen auf dem Weg erwarten, den der Erretter vorgegeben hat und der durch christlichen Dienst und Opfer zur höchsten Freude führt.“

Vor ein paar Tagen hörte ich auf einer Pfahlkonferenz die rührende Geschichte eines älteren Mannes, der sein vierzehn Jahre altes Auto zur Werkstatt gebracht hatte. Die geplante Reparatur kostete mehr, als er oder der gewissenhafte Mechaniker es erwartet hatten, und der Mechaniker fragte sich, ob der Mann wirklich so viel für so ein altes Auto ausgeben wollte. Der alte Mann fragte: „Würden Sie eine Kreditkarte annehmen, die nicht von mir ist?“ „Von wem ist sie?“ fragte der Mechaniker. „Von meiner Tochter“, antwortete der Kunde. „Sie möchte, daß mein Auto in gutem Zustand und sicher ist. Es ist alles, was ich habe.“

Als Sohn eines Vaters, den ich nie kannte, und als Vater von liebevollen Kindern werden mir die Augen feucht. Schließlich steht mir niemand näher als meine Familienangehörigen. Diese Geschichte, von der ich keine Einzelheiten weiß, vermittelt nicht den Eindruck, daß die Tochter dabei aus dem Vollen schöpfen kann, sondern eher den, daß sie ziemlich sicher Opfer bringen muß, um dem geliebten Vater Selbstachtung und Selbstständigkeit zu erhalten.

Am selben Wochenende hörte ich die bewegende Geschichte eines Pfahlpräsidenten, der einen Bischof zum Krankenhaus begleitete, wo er einen schwerkranken Bruder besuchen wollte. Als sie den Patienten bei der Hand nahmen, erkannte dieser trotz aller Schmerzen und aller Verwirrung die Anwesenheit seiner Freunde, seiner vielbeschäftigten Priestertumsführer. Er sagte: „Sie sind gekommen; Sie sind wirklich gekommen!“

Heute morgen möchte ich sagen, wie sehr

ich von einem der heiligsten und bedeutendsten Grundsätze im Plan unseres himmlischen Vaters überzeugt bin; und ich möchte sagen: Ich danke all denjenigen und bewundere die, die so bereitwillig und selbstlos diesen Grundsatz durch ihren Lebenswandel zum Ausdruck bringen.

Ich spreche vom zweiten Gebot, das der Herr Jesus Christus untrennbar mit dem wichtigsten und ersten Gebot verbunden hat und das ebenso wichtig ist. „An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten.“ (Siehe Matthäus 22:36-40.)

Der Apostel Jakobus nannte das zweite Gebot „das königliche Gesetz“ (Jakobus 2:8). Paulus schrieb an die Galater: „Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort zusammengefaßt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ (Galater 5:14.)

Der geistliche Dienst und die Lehren Christi geben uns klar zu verstehen, wie ernsthaft wir diese heilige Anweisung annehmen und anwenden müssen. Als Jesus das Gesetz der Liebe lehrte, wurde er gefragt: „Und wer ist mein Nächster?“ (Lukas 10:29.) Er antwortete darauf mit der Geschichte eines Mannes, der von Jerusalem nach Jericho reiste und von Räubern überfallen, ausgeplündert und halbtot liegengelassen wurde. Ein Priester und ein Levit kamen zu der Stelle, sahen ihn und gingen weiter. (Lukas 10:31,32.)

Dann betrat ein Samariter die Szene, ein Mann, zu dessen Volk und dessen Städten die Zwölf nicht gehen durften (siehe Matthäus 10:5,6). Er blieb stehen und leistete dem Verwundeten sofort Hilfe und sorgte

auch für später. Jesus fragte: „Was meinst du: Wer von den dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde? Der Gesetzeslehrer antwortete: Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat. Dann sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle genauso!" (Lukas 10:36,37.)

Läßt diese Geschichte noch Fragen in bezug auf die Aussage zu?

Kaum jemand stellt sich grundsätzlich gegen den Dienst am Nächsten, doch wir verstehen manchmal anscheinend nicht, welch hohen Rang Christus dem Dienst am Nächsten einräumt. Für ihn gab es gar nichts anderes als den Dienst am Nächsten. Er sagte sogar, er sei die Voraussetzung für die erhabenste und heiligste ewige Segnung - nämlich das ewige Leben. (Siehe Matthäus 25:31-46.) Die Schrift lehrt uns, der christliche Dienst sei der Ausdruck christlicher Liebe. Ich habe festgestellt, daß das wahr ist.

Religion läßt sich vom Leben nicht trennen. Die Grundsätze und Verordnungen, die Missionsarbeit oder die Führung haben keinen Selbstzweck. Religion kommt durch das zum Ausdruck, was wir sind, durch unsere Beziehung zum himmlischen Vater und zu seinem Sohn und dadurch, inwieweit wir die Gebote halten und unserem vom Geist inspirierten Gewissen folgen und wie wir andere behandeln.

Es ist für mich immer ein Wunder, wie unbeschwert und selbstlos viele nach diesem heiligen Gebot leben. Und es stimmt traurig, daß manchen in ihrer freudlosen Version des Evangeliums die besonderen Segnungen entgehen, die einen auf dem Weg erwarten, den der Erretter vorgegeben hat und der durch christlichen Dienst und Opfer zur höchsten Freude führt. Eine rabbinische Weisheit besagt: „Gott wird uns für all das Wunderbare auf der Erde zur Rechtschaffenheit ziehen, dessen wir uns nicht erfreuen wollten."

Wir sind von widrigen Umständen umgeben. Daran geht in der Sterblichkeit kein Weg vorbei. Und wir haben alle einen gewissen Anteil daran. Unsere Religion, die sich auf das Leben und die Mission des Herrn Jesus Christus ausrichtet, hilft uns, das zu verstehen. Gott und Christus lieben uns mit einer reifen, vollkommenen Liebe. Der Plan, durch den sie uns führen, sieht

vor, daß ihre Liebe durch uns zum Ausdruck kommt. Uns wird die große Ehre zuteil, dabei ihr Werkzeug zu sein. Wir brauchen sie, aber sie brauchen auch uns. In diesem Dienst wurzeln die Segnungen, die Gott uns schenken will.

Ich war einmal bei einer Bürgervereinigung eingeladen, um einer Frau, die sehr viel zugunsten der Behinderten getan hatte, eine Auszeichnung zu überreichen. Als sie, die selbst behindert war, zum Podium kam, um die Auszeichnung in Empfang zu nehmen, wurde sie von zwei kräftigen Männern gestützt, während ein dritter einen Sauerstofftank hinter ihr herschob, damit sie atmen konnte.

Sie protestierte, sie sei nicht würdig, die Auszeichnung zu bekommen, nahm sie dann aber im Namen all derer an, die den Behinderten geholfen hatten. Sie erzählte, wie ihr Vater sie auf ihren ersten Schultag vorbereitet und dann sein Büro verlassen hatte, um bei ihrer Rückkehr zu Hause zu sein. Er hatte sie darauf vorbereitet, daß sie mit unangenehmen Bemerkungen derer rechnen mußte, die den Anblick ihres Buckels und anderes nur schwer ertragen konnten. An diesen Geburtsfehlern, hatte er ihr versichert, sei niemand Schuld; sie seien die Folge von noch ungelösten Problemen in dieser unvollkommenen und manchmal auch ungerechten Welt. „Aber", sagte er, „wenn du anderen gegenüber gerechter und freundlicher bist, als manche sich dir gegenüber verhalten werden, wirst du jede Segnung bekommen, die das Leben schenkt."

Das zeichnete sie aus. Sie sagte, sie habe versucht, zu anderen gerechter und freundlicher zu sein, als manche sich ihr gegenüber verhielten.

Wie angenehm der wahre christliche Dienst ist, erfährt man oft im Verborgenen - in einem stillen Raum zu Hause und im Krankenhaus, im Gefängnis, in einer Kaserne, in einem Flüchtlingslager und anderswo, fern vom Interesse der Öffentlichkeit. Das wird gewöhnlich nicht ausgesaunt und spiegelt das Ideal wider, das der Erretter für diejenigen vorgegeben hat, die das Reich in Besitz nehmen, das seit der Erschaffung der Welt für sie bestimmt ist. (Siehe Matthäus 25:34.)

Sie sind es, die den Hungrigen, den Durstigen, den Nackten, den Obdachlosen,

den Kranken und den Gefangenen dienen und die es auf die Weise und im Geist Christi tun, der gesagt hat: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Matthäus 25:40.) Denen, die so dienen, hat er ewiges Leben verheißen (siehe Matthäus 25:46), während er denen, die den Bedürftigen nicht dienen, sagte: „Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan.“ (Matthäus 25:45.)

Ein inspirierender Abschnitt des Buches Mormon befaßt sich mit der Mission Christi, mit seinem großen und letzten, unbegrenzten und ewigen Opfer, um das Sühnopfer zustande zu bringen, und von Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und dem Beten. Nach einer mächtigen Predigt über das Gebet und dessen Geist erklärt der Prophet Amulek:

„Und nun siehe, meine geliebten Brüder, ich sage euch: Ihr sollt nicht meinen, dies sei alles; denn wenn ihr dies alles auch getan habt, aber die Bedürftigen und die Nackten abweist und die Kranken und Bedrängten nicht besucht und von eurer Habe, sofern ihr habt, den Notleidenden nicht zuteilt -ich sage euch, wenn ihr dies nicht tut, siehe, so ist euer Beten unnützlich und trägt euch nichts ein, und ihr seid wie Heuchler, die den Glauben verleugnen.“ (Alma 34:28.)

Zu einer Zeit großer Sorge erging an die wachsende Kirche eine Offenbarung, in der Missionsberufungen ausgesprochen, die Bedeutung von Verordnungen erklärt und örtliche Führer berufen wurden. Darauf folgten diese Worte: „Und gedenkt in allem der Armen und Bedürftigen, der Kranken und Bedrängten, denn wer das nicht tut, der ist nicht mein Jünger.“ (LuB 52:40, Hervorhebung hinzugefügt; siehe auch Mose 7:33.)

Durch den Propheten Ezechiel machte der Herr uns klar, wie weit gestreut die Bedürfnisse sind, denen wir gerecht werden müssen: „Die Schwachen... stärkt ihr nicht, die Kranken heilt ihr nicht, die Verletzten verbindet ihr nicht, die Verscheuchten holt ihr nicht zurück, die Verirrten sucht ihr nicht.“ (Ezechiel 34:4.)

Im Buch Alma wird eine Gruppe beschrieben, die ihre Häuser und ihr Land verlassen und in ein Land fliehen mußte, in dem

ihre neuen christlichen Mitbürger alle Armen aufnahmen, die zu ihnen kamen; „und sie gaben ihnen Nahrung, kleideten sie und gaben ihnen Land als Erbteil; und sie nahmen sich ihrer gemäß ihren Bedürfnissen an“ (Alma 35:9).

Dieser Geist ist noch beim Volk der Kirche vorhanden. Mehrere Jahre lang haben junge Repräsentanten der Kirche in den Flüchtlingslagern Asiens eine besondere Mission erfüllt und die Flüchtlinge auf ihr Leben in Amerika vorbereitet. Ein Beobachter verspürte den besonderen Geist, mit dem sie so selbstlos arbeiteten und schrieb: „Ihr braucht nicht über eure Religion zu sprechen. Eure Ideale lassen sich nicht verbergen.“

Die Menschen, denen sie dienten, haben zu ihnen mit derselben Ehrfurcht aufgeblickt wie vielleicht zum Erretter selbst. Und als die Missionare die reinigenden Segnungen dieses Dienstes verspürten, kehrten sie zu ihrer Arbeit und nach Hause zurück und wußten: „Das war das Beste, was ich je getan habe.“ „Mein Leben wird nie wieder so sein wie früher.“

Auf der ganzen Welt gibt es zahlreiche Beispiele, wie Menschen im Dienst aufgehen. Und all das gemäß dem Beispiel und den Lehren des Herrn, der sein Leben zum Segen anderer niederlegte.

In dieser Stadt dient eine edle, selbstlose junge Frau, die selbst Pein erfahren hat, fast rund um die Uhr am Bett ihrer schwerkranken Schwester. Sie hat dafür ihr Studium unterbrochen, das sie so liebt und um das sie so lang gekämpft hatte.

Ein vielversprechender junger Mann ist nicht mehr an seine angesehene Universität im Osten zurückgekehrt, weil ein Freund,

mit dem er gemeinsam eine kurze Zeitlang Suchtmittel genommen hatte, davon nicht loskommt und süchtig ist, während er aufhören konnte. Er bleibt nun zu Hause, um ihm zu helfen. Das, sagt er, sei das Wichtigste, was er tun kann.

Dieses „königliche Gesetz“ der Liebe ist im Plan des Herrn für sein Volk von höchster Bedeutung; so wichtig wie alle anderen Evangeliumsgrundsätze. Es läßt sich nicht von ihnen und ihrem Geist trennen. Es ist uns wohl bekannt, daß die Kirche, der wir angehören dürfen, dafür angesehen ist, daß sie dieses Gesetz kennt

und danach handelt, wenn irgendwo auf der Erde Hilfe gebraucht wird.

Ich wollte heute morgen dieses Gebot und diejenigen ehren, die der Aufforderung so gut nachkommen und anderen „zeitlich ebenso wie geistig, gemäß ihren Bedürfnissen“ (Mosia 19:29) geben.

Daß wir das tun, darum bete ich demütig.
Im Namen Jesu Christi. Amen.